Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 24 (1930)

Heft: 2

Artikel: Berichte. 1., Abrüstungsbestrebungen des Völkerbundes und Auswirkungen in der Schweiz ; 2., Erklärung der Pazifistischen Lehrer des Kantons Bern

Autor: Lanz, Marie / Bernischer Lehrer für Friedensarbeit

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-135983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berichte

1. Abrüstungsbestrebungen des Völkerbundes und Auswirkungen in der Schweiz.

„Um Gotteswillen, ich frage Sie, was hat die schweizerische Völkerbundsvereinigung mit der Forderung auf Reduktion des Militärbudgets (bezw. Nicht-Erhöhung desselben) und mit der Dienstverweigerung zu tun?“ In dieser Frage an die Zuhörer (ziemlich wörtlich wiedergegeben) gipfelte der Vortrag von Oberst Züblin aus Zürich über das obgenannte Thema, den er kürzlich im Schosse des stadtbernischen Offiziersvereins hielt und wozu man die Mitglieder der bernischen Völkerbundsvereinigung eingeladen hatte.

Was der Referent im ersten Teile seines Vortrages an sachlichem Material brachte, d. h. was er über die Abrüstungsbestrebungen des Völkerbundes berichtete, möchte ich nicht im geringsten anzweifeln. Nur waren seine Ausführungen eigentlich völlig pessimistisch und skeptisch gefärbt, indem sie darlegten, dass im Grunde weder vom Völkerbunde, noch von irgend einem Staate (Dänemarks Vorgehen in der Abrüstungsfrage wurde gar nicht erwähnt) bis jetzt irgend etwas Positives getan oder erreicht wurde. Einzig was die von 20 Staaten unterschriebene Konvention des Verbotes der Verwendung von Giftgasen anbetrifft, zeigte der Referent etwelchen Glauben. Ja, er warf uns Abrüstungsfreunden und Bekämpfern des Giftgaskrieges Unglauben vor, weil wir, nicht vertrauensvoll auf jene Konvention bauend, mit den Militärs erklären: „Einen Giftgaskrieg gibt es nicht, wird es nie geben oder wenigstens, er ist nicht so schlimm.“ Immerhin stellte er dann fest, wohl um unsere schweizerische Giftgasschutzstelle und unsere Vorbereitungen für einen allfälligen Gaskrieg zu rechtfertigen, dass diese Konvention die Abwehr nicht verbiete, sondern voraussetze. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen verstieg er sich sogar zu der Bemerkung, wir Abrüstungsfreunde trieben ein frevles Spiel mit dem Gaskrieg, indem wir dessen Schrecken ausmalten. Wir trieben dasselbe gefährliche Spiel, wie man es vor 1914 mit der belgischen Neutralität getrieben hätte, wo auch immer gesagt wurde, die Deutschen würden doch durch Belgien marschieren. Hat sich wohl Herr Oberst Züblin überlegt, wer dieses Spiel schon damals trieb? Sicher nicht die Friedensfreunde, welche den Verträgen glaubten, sondern die hohen Regierungen und Militärs, die sich über sie hinwegsetzten.

Natürlich traut Herr Oberst Züblin den Schiedsverträgen nicht. „Das Gefühl der Sicherheit können die grossen Staaten haben, nicht aber die kleinen,“ darum müssen sie doppelt gerüstet sein. Fast tragikomisch berührt einen immer wieder dieser naive Glaube, die Sicherheit eines kleinen Volkes liege in seinen Waffen, als ob ein kleines Volk je den Wettlauf der modernen Aufrüstung, wie sie die Grosstaaten betreiben, aushalten könnte. Und haben diese hohen Militärs denn auch gar nichts aus dem Kriege gelernt, nicht gelernt, dass just jenes Volk, das seine Sicherheit allein auf seine Waffen stützte, sein Heil nur in einer stets grösseren Aufrüstung sah, vom Verhängnis ereilt wurde? Wie sehr unsere Offiziere alles und jedes benützen um zu beweisen, dass wir Schweizer der Rüstung bedürfen, ging auch aus den sehr eingehenden Darlegungen von Oberst Züblin über die Errichtung der Radiostation des Völkerbundes in der Schweiz hervor. Diese Radiostation bedeutet eine Gefahr für die Schweiz, der sie natürlich mit erneuter Aufrüstung begegnen muss. Warum? Ihretwegen könnte ein Staat, welcher nicht im Völkerbund ist, die Schweiz im gegebenen Fall als Feindesland betrachten! — Welches sind übrigens diese dem Völkerbund fern-

stehenen Staaten, die alsogleich aus weiter Ferne her (denn soviel ich weiss, sind alle unsere Nachbarstaaten Völkerbundsmitglieder) über unsere Schweiz, diesen Mittelpunkt der Welt, herfielen?

Was den zweiten Teil des Referates, die Auswirkung der Abrüstungsbestrebungen auf die Schweiz, anbetrifft, so hat Herr Obsert Züblin ungefähr in der nämlichen Weise wie Herr Oberst Wildbolz (s. „Aufbau" Nr. 3) persönliche Behauptungen als Tatsachen hingestellt, ohne irgend welche Beweise dafür zu geben. Man bekam den Eindruck, dass die Schweiz ihre Armee just wegen des Völkerbundes nicht aufgeben könne, sondern sie gewissermassen ihm zuliebe aufrechterhalten, ja vergrössern müsse. Aussprüche wie die folgenden zeugen davon: „Es hat sich im Völkerbund nie darum gehandelt, Armeen abzuschaffen." „Von der Schweiz verlangt man betreffs Abrüstung gar nichts, im Gegenteil, man wäre froh, wenn es überall so wäre wie bei uns." „Der Völkerbund will gar nicht, dass die Schweiz in der Abrüstung vorangehen soll" (wie wenn das überhaupt noch möglich wäre). „Das ist Einbildung; keine andern Staaten würden das wunderbar finden, im Gegenteil, sie würden Vorstellungen dagegen erheben und uns sagen: Ihr habt ja versprochen, eure Neutralität zu verteidigen." „Die benachbarten Staaten müssten, falls die Schweiz abrüstete, noch mehr rüsten." Die Begründung all dieser weisen Aussprüche ist der Referent freilich, wie schon gesagt, schuldig geblieben.

Der interessanteste Teil des Vortrages war nun aber der letzte, in dem sich der Referent mit der Arbeit der schweizerischen Völkerbundsvereinigung auseinandersetzte. In welcher Weise dies geschah, haben bereits die Anfangsworte meines Berichtes verraten. Und in diesem Geiste ging es weiter. „Mit dem Beitritt zum Völkerbund war auf keinen Fall die Aufgabe der Landesverteidigung verbunden." „Die Völkerbundsvereinigung hat nach Oberst Züblin nur die Förderung des Völkerbundsgedankens (der besteht wohl in der Hauptsache darin, die Existenzberechtigung der Rüstungen zu beweisen?) zu betreiben." Der Vortragende begründet seine Kritik an der Völkerbundsvereinigung damit, dass die Oeffentlichkeit wissen müsse, wohin jene treibe. Aber diese Oeffentlichkeit besteht wohl nur aus den Herren Militärs? Denn wenn dann, wie in Zürich, die Völkerbundsvereinigung eine öffentliche Versammlung einberuft, um die Abrüstungsfrage zu diskutieren, wird dies vom Referenten als völlig ungehörig bezeichnet. Und einer der Diskussionsredner, Oberst Wildbolz, unterstützt diese Auffassung: „So etwas gehört nicht in die Oeffentlichkeit." Aber wenn die Völkerbundsvereinigung eine Versammlung veranstalten würde, um zugunsten unserer Armee Stellung zu nehmen, dann gehört das wieder in die Oeffentlichkeit, nicht wahr?

Als ganz schwarzes Schaf wurde die Völkerbundsvereinigung von Zürich gebrandmarkt, die als Foyer bezeichnet wurde, von dem aus alle diese vorgenannten Diskussionsfragen angeregt würden. Speziell hätte sie auch jene Resolution von 1928 veranlasst, in der gegen die absolut notwendige Erhöhung des Militärbudgets (wegen Wiedereinführung der Landwehrkurse, Besoldungserhöhung) protestiert wurde.

Die bernische Völkerbundsvereinigung jedoch erhielt eine ganz gute Note, weil sie nicht nur die Existenzberechtigung unserer Rüstungen nicht in Frage stellt, geschweige denn die Armee ablehnt, sondern sie im Gegenteil bejaht und sich zu ihr stellt.

Ob dieses einerseits verdammende und anderseits lobende Urteil aus dem Munde hoher Militärs für die betreffenden Völkerbundssektionen in Wirklichkeit Tadel und Lob bedeutet, dies zu beurteilen, überlasse ich dem Leser. Ganz und gar nicht liegt es Herrn Oberst Züblin, dass die Völkerbundsvereinigung und hochangesehene Richter sich mit dem Problem der Dienstverweigerung und deren Bestrafung befassen. Wenn er auch in dem

einen Satz die Bedeutung der Dienstverweigerung nicht übertreiben will, so gibt er doch im andern zu, dass damit das Mark der Armee getroffen wird. Auch hier mahnt oder droht er: „Völkerbundsvereinigung, Hände weg davon!“ Zum Schlusse werden die Offiziersgesellschaften, als das Rückgrat der Armee, aufgefordert, den Kampf gegen einen solchen Geist im Volke aufzunehmen.

Dass in der Diskussion nur von Prof. v. Waldkirch ein Versuch, freilich ein ganz leiser, unternommen wurde, den angegriffenen Zentralvorstand und die Sektion Zürich der Völkerbundsvereinigung zu verteidigen, passt wohl zu dem Lobe, das die Berner Sektion von den hohen Offizieren bekam. Die Begründung seiner Verteidigung: „Die Völkerbundsvereinigungen sollen zeigen, was sein sollte, daher müssen sie gelegentlich über die Schnur hauen“ und „wenn man international reklamieren will, muss man wenigstens (wohl pro forma!) auch im eigenen Lande ein Minimum tun“ war recht matt und schwächlich. Speziell dies zweite Argument trug denn auch dem Diskussionsredner, wohl nicht mit Unrecht, von dem in dieser Beziehung undiplomatischen Vertreter der Armee den Vorwurf des Opportunismus ein.

Aeusserst bemühend war auch in dieser Versammlung das Votum von Oberst Wildbolz. Freilich, nach den Erfahrungen, die man seit Jahren mit ihm macht, nicht verwunderlich. Dass er in dem Bericht, den er über die grosse Abrüstungsversammlung in Zürich vor zirka zwei Jahren (Pfr. Gerber — Oberst Wildbolz) gab, zu sagen wagte, an der Diskussion hätten sich ein Dättwyler und ein paar andere verrückte Dienstverweigerer beteiligt, und völlig verschweigt, dass hochangesehene, geistig bedeutende Menschen sich für die Abrüstung aussprachen, das ist demagogisch.

Nicht wir führen einen versteckten Kampf gegen die Armee, für die Abrüstung, nein, diese hohen Militärs kämpfen nicht offen für ihre Sache, indem sie wider besseres Wissen verschweigen, dass nicht nur ein paar „Verrückte“ sich mit dem Abrüstungsgedanken beschäftigen, sondern dass draussen in der weiten Welt wie bei uns in der Schweiz die besten und höchststehenden Menschen mit diesen Fragen ringen.

Und noch eines hat dieser Vortrag gezeigt: dass die schweizrische Völkerbundsvereinigung sich ganz energisch gegen die hohen Militärs zur Wehr setzen muss, wenn sie nicht ihre ureigensten und höchsten Ziele und Ideale preisgeben will. Wie viel Hilfe sie von den Anhängern der militärischen Rüstung hat, zeigt neuerdings ein Bericht über einen Vortrag im Staatsbürgerkurs in Riggisberg über „Völkerbund und Landesverteidigung“ (s. „Bund“ vom 28. Jan., Nr. 45), in dem der Referent, Dr. M. Feldmann, Chef-Redakteur der „Neuen Berner Zeitung“, darlegte, dass der Völkerbund überall versagte.

Und so ist es denn nur zu begrüssen, dass sich gerade im Kanton Bern unter der Leitung von Frl. Dr. Somazzi, der Präsidentin der schweizerischen Erziehungskommission der Völkerbundsvereinigung, ein kantonales Komitee gebildet hat, um speziell in der Lehrerschaft die wahren Völkerbundsgedanken zu verbreiten und zu stärken. Seine Zusammensetzung lässt hoffen, dass es sich den Einflüssen der militärischen Kreise unseres Kantons entziehen kann.

Marie Lanz.

2. Erklärung der Pazifistischen Lehrer des Kantons Bern.

An den hohen Synodalrat des Kantons Bern.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Sehr geehrte Herren!

Ende Oktober dieses Jahres haben Sie als oberste kirchliche Behörde eine Kundgebung an die bernischen Kirchgemeinderäte und Pfarrer erlassen und diese veröffentlicht. Ihr Schreiben „Landeskirche und Landesvertei-

digung" gibt somit auch weiteren Kreisen ernstgesinnter Laien Anlass zur Meinungsäusserung und Stellungnahme. Auch unsere „Arbeitsgemeinschaft bernischer Lehrer für Friedensarbeit" hat davon Kenntnis genommen. Ihre Vernehmlassung ist von uns Erziehern und Lehrern nur mit Bedauern gelesen worden. Ihrem Erlass können wir in seinen Hauptpunkten weder nach Inhalt noch Geist zustimmen und daraus für unsere Landeskirche keinen Segen erhoffen.

In Ihrer Kundgebung erblicken wir eine Bedrohung der Gewissens- und Lehrfreiheit unserer Geistlichen, muten Sie ihnen doch zu, ihre freie, persönliche, am göttlichen Wort gewonnene Ueberzeugung in der Militär- und Abrüstungsfrage aufzugeben oder zu verschweigen und die von Ihnen vorgetragene, aus opportunistisch-regierungspolitischen Erwägungen entsprungene, anzunehmen und zu vertreten.

Ebenso verwerflich und für das Ansehen der Kirche bedenklich erscheint uns Ihr erneuter Versuch, auch heute noch, nach den Erfahrungen des Weltkrieges, Christentum und blutigen Waffendienst in Einklang zu bringen. Sie reden vom „guten Gewissen" und „der sittlichen Pflicht", als ob nicht gerade im Lichte der evangelischen Grundwahrheiten, z. B. der Bergpredigt, das ganze System der bewaffneten Gewalt in seinen Vorbereitungen, Endzielen und Wirkungen, in die wir alle miteinander verstrickt sind, sich als das widerchristlichste, aus der Finsternis geborene, ja teuflische Machtwerk offenbarte!

Peinlich, fast beschämend berührt uns in Ihrem Erlass, dass Sie gerade die Amtsbrüder und Volksgenossen, die es mit der Lehre ihres Meisters ernst nehmen und sich bemühen, den göttlichen Willen auch im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, und das Wort zur Tat werden zu lassen, mit dem billigen und leichtfertigen Ausdruck „Schwärmer" glauben abtun zu müssen. Sind nicht gerade die treuesten Nachfolger Jesu aller Zeiten von ihren Zeitgenossen, und Christus selbst, als Schwärmer bezeichnet worden?

Dass bei solcher Einstellung Sie für den Zivildienst nur eine wegwerfende Bemerkung finden, wundert uns nicht.

Am Eingang Ihres Schreibens heben Sie die Notwendigkeit des „Umdenkens" hervor. Worin es besteht, das haben Sie uns nicht gesagt; oder was sollen wir davon halten, wenn gerade am brennendsten Punkte, der Klarheit verlangt und zur Entscheidung drängt, dieses Umdenken versagt!

Am Schlusse Ihrer Veröffentlichung mahnen Sie frommen Sinns Ihre Amtsbrüder und Volksgenossen an das biblische Wort: „Aendert Euren Sinn," unterlassen es aber, das gewichtige und allein wegweisende Nachwort hinzuzufügen: „Und glaubet an das Evangelium."

Wenn die bernische Landeskirche in der brennendsten Gegenwartsfrage, die heute die Geister aller Völker und Länder bewegt, den ihr von Ihnen gewiesenen Weg beträte, so hätte die Schule in ihrer Friedensarbeit von ihr kaum noch etwas zu erwarten. Wir leben aber der frohen Zuversicht, dass eine ansehnliche Zahl bernischer Pfarrer Ihnen darin keine Gefolgschaft leisten wird. Durch diese allerdings erwarten wir eine Beunruhigung und Erweckung der Gewissen von Gott her und eine sieghafte Erneuerung der evangelischen Friedensbotschaft.

Die Arbeitsgemeinschaft
Bernischer Lehrer für Friedensarbeit.

Karl von Greyerz zum sechzigsten Geburtstag.

Am 7. Februar hat Pfarrer Karl von Greyerz sein sechzigstes Lebensjahr erfüllt. Wir möchten uns erlauben, an Stelle eines be-